

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Herr führet seinen wunderbaren Raht herrlich hinaus

Sprengel, Joachim Friedrich

Greifswald, [1754?]

VD18 13210661-001

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-147979](#)

Der H E R R
führt seinen wunderbaren Raht herrlich hinaus.

Diesen Saaz

wird

Johann Carl Gottfried Bluhm,
aus Anklam,

am Freitage vor Judica,

als am jährlichen Gedächtnistage
der von Gott erzeugten
wunderbaren Errettung der Stadt Anklam
von der angedroheten gänzlichen Einässcherung
in einer deutschen Rede
ausführen.

Zu
dieser feierlichen Handlung

ladtet

die sämtlichen Einwohner dieser Stadt
geziemend ein
und erläset
die merkwürdigsten Geschichte
solcher Drangsale und Beschützung

Joachim Friedrich Sprengel,

Rector der Realschule zu Anklam,
und der Königlichen deutschen Gesellschaft zu Göttingen, wie auch der Oeologischen
zu Helmstadt Mitglied.

Greifswald gedruckt bey Hieronimus Johann Straß.





Ber der bevorstehenden Feier unsers jährlichen Schulbankfestes halte ich keine Abhandlung für nöthiger und nützlicher, als diejenige, welche die Gegebenheiten vorträgt, die als Veranlassungen dieses Festes anzusehen sind. Unter den bereits gedruckten **W**eitentlichen Anzeigen meiner Geschreien im Umlande finde ich keine von vergleichlichen Inhalten; und dennoch ist diese Sache zu meistwürdig, als daß sie nur dem Gedächtniß und den mündlichen Überlieferungen einiger betagter Einwohner dieser Stadt, und wenigen angeworfenen Schreien, wovon doch nur zerstreute und unvollständige Nachrichten geliegen werden, ihre Erhaltung zustreben sollte. Je weniger wir von jenen trübseligen Zeiten entfernt sind, desto geringer, unaufdringlicher und zerstümpter ist solche historische Erkenntniß bei vielen unserer Mitbürger geworden. Da nun unser Dankfest unter andern diese Absicht hat, daß das Andenken der wunderbaren Errichtung, die der Stadt Anklam wiederhaben ist, erneuert werden solle, so wird es die bequemste Materie zur Einladungsfestlichkeit abziehen, wenn ich eine Erzählung der vorhergegangenen Einführungsvorrichtungen vornehme, damit die Geschichte ein deko helleres Licht bekommen möge. Ich schreibe hier nicht für Einheimische allein, sondern auch für Auswärtige. Ich sehe mich daher geneigter, diese ganze Gegebenheit aus ihren ersten Quellen heruzuleiten, damit sie in allen Stücken verständlich werden möge. Der enze Raum, in welchem diese Ausführung eingeschänkt werden muß, verbietet mir alle ausführliche und nachdrückliche Ausführungen, die sonst zur Erläuterung und Ausdeutung des Vortrages hinzugethan werden könnten. Besondere Nachrichten, welche ich hier bezeichnen werde, sind meistens aus Urkunden und Handschriften, die ihre völlige Glaubwürdigkeit haben, hergenommen. Übrigens hat mich der nöthige Zusammenhang der Geschichte veranlaßt, weitbekannte Gegebenheiten mit anzuführen, damit die Lustigkeit der unbefangenen erleichtert werde. Unsere Geschichte ist folgende:

Als die Schlacht bei Poltawa am 27ten des Brachmonats 1709 zum volligen Verderben des schwedischen Kriegesheers, welches unter Anführung seines Königes dieselbe Festung belagerte, vorzegangen war; so befand sich noch ein Heer von ehrgeiziger 10000 Schweden in Polen, welches des derselben südlicheren Schlacht nicht gewichen war, und unter dem Befehl des Generals Krassau stand. Die siegende Macht der Russen sahme nicht, auf dasselbe anzutreten, und daher beschloss sich Krassau Polen zu verlassen und sein Heugvoll durch die Neumark Brandenburg nach Pommern zu führen. Dies gesahh wirklich zu Anfang des Wintermonats in demselben Jahre. Die Schweden gaben bei dieser Veränderung gemässigt zu verstehen, daß sie sich in Deutschland vor dem in Polen erlittenen Verlust erheben und aus Pommern entweder in Sachsen oder noch einmal in Polen einen Einfall wagen wollten. Indessen hatte der König von Polen, August, am Anfang des Augustmonats, dem Könige Karl dem Zwpfsten den Krieg von neuen angeklungen, und eben dieses gesahh von Dänischer Seite den 27ten des Wemmonats. Deutschland war damals mit Frankreich über die Spanische Thronfolge in einen schweren Krieg verwickelt. Die Reichsstände sahen daher sehr ungern, daß in dem Begrif des römischen Reichs ein neues Kriegesfeuer angenhen sollte.

Das war die Ursache, watum der Kaiser sich nebst einigen deutschen Fürsten verbund, ein sogenanntes Neutralitätsheer an die polnische Grenze zu stellen, damit der Krieg aus derselben Lande unter seinem Verande nach Deutschland geleitet werden mögte. Diese Verbindung wurde erfüllt. Man bot zu gleicher Zeit im Jahr 1710 dem schwedischen Reich für seine Landschäften auf dem deutschen Boden einen Waffenstillstand und vorbehaltlosen Vergleich zu einer unparteiischen Ruhe an. Die schwedischen Reichsträthe bewilligten diesen Vorschlag, der zur schonenden Erhaltung gedachter Gegenstände abzielte. Allein gegen alles Vermuthen ließ Karl der Zweite von Söder, einer türkischen Grenzfestung, wohin er geflüchtet war, am 22ten des Augustmonats im Jahr 1711 auf dem Reichstage zu Regensburg wider selbigen Antrag eine seferliche Widerberichtigungskirist eingeben, was durch alle heilsame Instruktionen der Stände des römischen Reichs gemacht wurden. Während dieser Zeit war der damalige russische Tsar Peter der grosse mit den beiden Königen von Dänemark und von Polen in ein genaues Bündniß getreten. Weil nun die obgedachte Drobungen und das ursächliche Widersprechen fortwährete, so kam es endlich dahin, daß Pommern selbst im Jahr 1712 von den Dänen, Russen und Sachsen mit einem verderblichen Krieg überzogen ward. Im August kamen die polnische und dänische öffentliche Ankündigungsschreiben, wegen dieser Angriffen zum Vorschein, und im Herbstmonat erfolgte das rathüche.

Indessen waren in Pommern die gütlichen Berichte merklich ausgebrochen. Das Krausnische Riegeschreier nahm den Einwohnern des platten Landes mit vieler Generalärbarkeit alles Futter hinweg, daß das Vieh die außerste Noth leiden müsse. Der Soldat wußte sich zum Herrn über die Häuser der Bürger, und hin und wieder wurden die Wirths als Knechte fortgetrieben, um den Soldaten Futter für die Pferde zusammenzuholen. Wüthen unter diesen Bedrängungen würste, außer dem allgemeinen Viehsterben, die Pest unter denen Menschen. Westland, Schrioden, Dänemark und Preußen wurden gar sehr davon heimgesucht. Steckeln verlor allein innerhalb 6 Monaten 2100 Menschen, und diese Seuche zog sich von da auch nach Pommern hin. In unserm Umklang äußerte sie sich im Wintermonat des Jahres 1710 und verlor die Einwohner nicht eher, bis zu Anfang des Herbstes im folgenden Jahre. Das Wehlklagen der Bürger unserer Stadt war außerordentlich, und die Bevölkerung und das Schrelken nahm immer mehr und mehr zu, juntal da alle Häuser geschlossen wurden, in welchen nur einer gestorben war, ob es gleich nicht erwecklich gemacht werden konnte, daß ihm die Seuche das Leben genommen habe. Viele Leute wurden für Furcht und Einbildung krank, und andere, die wirklich mit Pesthaulen behaftet waren, blieben außer dem Verdacht, weil sie heimlich beilassen ließen. Die Anzahl der Toten war der Zeit sehr beträchtlich.

Raum hatte sich die Stadt von diesem Schrecken erholet, so kam das schwedische Kriegsheer an die Grenze von Pommern an. Die Krausnauer erwarteten ihre Zukunft nicht, sondern schickten vielmehr kurz vor ihrem Abzuge eine grosse Anzahl Dragoner am 22ten des Augustmonats auf das platte Land, welche ganze Heerden Vieh wegnahmen, und sogar einige Dörfer des Naches umringeten und unerachtet des Winzelmund Wehlklagens der Beute, alles Kindvieh und Schafe davon trieben. Die Furcht, daß das ganze Land geplündert werden mögte, verursachte unter den Landleuten ein allgemeines Flüchten. Anfang wurde von denjenigen, welche es mit bewehrter Hand beschützen sollten, verlassen, und das schwedische Heer begab sich über Steckelwald in die Gegend von Stralsund, als am 30ten August, welches

der 12te Sonntag nach dem Fest der Dreieinigkeit war, die verbündete sächsische und russische Kriegsösterreicher, während der Vermittlungspredigt, von unserer habsburgischen Stadt Brüx nahmen. Die übermäßigen Ausschreibungen, welche damals vorgenommen, setzten die Bürger in die äußerste Betrübung. Unter den Sachsen, von welchen damals die Russen abhingen, hatte ein Herr von Wasdorff die Beschlössnerstelle. Dieser war mit den 30000 Thalern, welche ihm von den Bürgern gleich bezahlt werden waren, nicht zufrieden, sondern forderte mit vieler Strenge noch ein weit mehreres, und da man wegen Mangel das Geld nicht gleich ausbringen konnte; so wurden 3 Rabscherten auf das öffentliche Stadthaus gefangen gesetzt, und 4 andern eine Menge Soldaten, die alles, was sie in ihre Gewalt bekommen verstanden, vergebens und in Stückien brachten, in die Häuser gelegt. Die Forderungen wurden deshalb größer, je weniger man den Bürgern übrig gelassen hatte. Beim ersten bis zum ziten des Wintermonats 1711 verlangte man von der Stadt täglich 943 Thaler, außer den von neuen angelegten 30000 Thalern. Diese Drangsalen dauerten unter der Herrschaft der Sachsen ein ganzes Jahr hindurch. Ihnen folgten die Russen, sowol im Heile der Stadt, als den verbliebenen Gewaltthärtigkeiten. Hier mutete man unserm Anklam die Verwiegung von mehr als 5000 Pfund zu, welche durch Gold geleistet werden sollte. Auf jedes Pferd wurden monatlich 30 und mehr Thaler, als eine zu erlegende Schaffung ~~gefordert~~, und die ganze Stadt wurde in selber Zeit jedem mal 12000 Thaler wort andern lasten belagen, welches sechs Monate hindurch fortwährete. Als man überdem verschiedene Einwohner, welche solche Summen entweder nicht bezahlen konnten oder wollten, schelte und schlägte, so verließen viele im Wintermonat 1712 ihre Wohnhäuser, und begaben sich freiwillig ins Exil. Die Wohnungsvorlesungen verhinderten, und die Russen brachen einige nach dazu völlig ab, und brauchten die Balles zum Einbringen oder zum Verkauf. Im Frühjahr wurden jedem Bürger noch 3 bis 4 Soldaten ins Haus gelegt, durch welche das geforderte Gold erpresst wurde. Den Bürgermeistern und übrigen Rathsältern wiederholte diese Drohung, daß man sie aufziehen und in der Kälte öffentlich Tag und Nacht stehen lassen wollte, wenn sie die von der Stadt verlangte Geldsumme nicht herbeischaffen würden.

Zuletzt eilte noch die erschrecklichste Verwüstung heran, nachdem man schon durch Erpressung und Raubereien das Land aufs äußerste ausgeschöpft hatte. Die Veranlassung befand sich im folgenden: Der Graf Steinbeck war am 25 Sept. 1712 auf der Insel Rügen mit 17000 Mann aus Schweden angekommen. Er rückte in das Mecklenburgische fort, und erreichte bei dem kleinen Garchow am 20 Oct. über das Dänische Kriegsbeir an einen vortheilhaften Sieg. Anstatt daß er Pomern befreien sollte, bezog er sich nach Hohstein, und stellte die Stadt Altona am 8 Januar 1713 ab, welche dadurch bis aufs geringste Häuser in die Asche gelegt wurde. Diese außergewöhnliche Handlung war die unglückliche Mutter der folgenden traurigen Begebenheiten. Denn der Kaiser beschloß folglich darauf, das Biedervergeltungsrecht zu gebrauchen, und dem zufolge einige Städte im schwedischen Pomern durchs Feuer zu zerstören. Der Graf Steinbeck warf sich am 14ten des Hornungs in die Festung Idarozien, weil er von den vereinigten Dänen, Russen und Sachsen in die Enge getrieben wurde. Der Ort ward belagert. Der Kaiser begab sich aus dem Lager seines Kriegsbeamten über Hannover nach Berlin, und von hieraus erging der Befehl an seinen Generalfeldmarschall, Fürsten Wenzelkof, die Sicherung und Verbrennung der Pommerschen Städte zu veranlassen. Als die Russen, welche den Winter

F 2. Folio
vergl. 71.
für folgen
heute
auf
nicht
habe
noch
verwirkt

Winter hindurch in Stettin zur Besatzung gelegen, dieses erhoben, fingen sie an, die Stadt noch mehr mit Aufgaben zu drücken, damit sie vor der Vollziehung dieses letzten Befehls ihre verlangte Entfernung von der Stadt erpressen mügten. Sie schickten hiedy nebst der Prediger noch der Schulbedienten, noch auch der Kemenhäuser. Um 16ten März machte man mit der kleinen Stadt Garz den Streit um den Anfang von der gebrochenen grassamen Verwüstung, und am 27ten März musste die Stadt Wolgast diesem Schicksal folgen, da sie gleichfalls in die Asche gelegt ward. Nunmehr sollte die Reise auch Wismar, Grosswarde und Demmin, nebst andern Heinrichs Dörfern irrfassen. Die Einwohner unserer Stadt mussten das Schrecken des Todes vielfach fühlen, weil sie schon einige Tage vorher von der bevorstehenden Plünderung und Verbrennung flüchtige erhalten hatten, und das Bevölkeren der Stadt Wolgast von ferne erfüllt hatten, obgleich die Thore beständig gesperrt wurden, und der hierige rüstige Befehlshaber, Oberster Strelakos, in Gegenwart der Abgeordneten des Rates und der Priesterschaft die Vorhaben eßlich langnerte.

Am Ersten April, welches der Samstag vor Judas war, des Morgen um 8 Uhr erschien der Obrist Strelakos, nebst zweien Abgeordneten des Haars, nemlich dem Capitain von der Garde-Salzwoye, und dem Adjutanten des Jährigen Puschkin, wie auch der Adjutant des Russischen Generalmajors Bus auf dem Rathause, wobei der Rath und die ganze Bürgerschaft vorgerufen war. Der erstere erug der betrübtten Versammlung folgendes vor: „Der Haar habe gegenwärtige zwei Abgeordnete aus dem Befehl anber gesandt, daß die Stadt ausgeplündert, und alle Plünderungen in die Asche gelegt werden, die Kirchen sollen wo es möglich verbranet werden, und es werde einem jeden Bürger erlaubt, auf 4 Tage Speise mit sich zu nehmen und 2 Hemden anzuziehen. Die übrigen Güter sollen alle in der Stadt stehen, weil sie den Soldaten zur Beute vernichtet werden. Ein jeglicher Einwohner würde gleich ernstlich gewarhet von seiner Hätslichkeit nichts zu verbauen, sondern ohne Vorbehalt anzugeben, wo etwas noch Geld versteckt seyn mögte; wo er nicht im Gegenheit nach Westau gefangen geführet oder sonst aus das schwäische Reichslande werden wollte. Wenn die Plünderung geschahen seyn würde, fallen alle Bürger der Stadt gleich nach vollbrachter Amündung ohne Unterscheid durch eine Bedeckung aus Feld geführert und dasselbjo lange bewacht werde, bis alles verbrannt, und in einem Steinhausen verwandelt wäre.“ Der um unsere Stadt sehr wohl verdiente damalige Rämmeter Herr Rhode beantwortete diesen gesuchten erschrecklichen Vortrag dergestalt, daß er bezeugte, „wie der Rath und die Bürgerschaft zwar mit der größten Betrübnis und Entsezung die Drohungen, welche der ganzen Stadt und den elenden Einwohnern derselben widerfahren, vernünftig hätten. Doch wisse man nicht, wodurch diese arme Leute solches verschuldet hätten, zindem sie den fremden Völkern ihre Hätslichkeit ohne Vorbehalt hingegeben müssten, wogegen der Haar und der König von Polen, durch ihre ausgegebenen Bekanntmachungsschriften versichert hätten, daß die Einwohner dagegen bey dem Heissen gelassen und ihnen kein Leid zugesetzt werden solte. Die gegenwärtige Abgeordnete mögten vergönnen, daß man deshalb an den Fürsten Menschen schreiben dürfe.“ Es wurde aber hierauf der Bürgerschaft geantwortet: „Man lasse sich ja keine Bewilligungen und weitere Unterredungen ein. Der Haarische Befehl istde und müsse in allen Städten genau erfüllt werden.“ Herr Rhode versetzte hierauf: „Was sehr wohl, daß sich die Einwohner der Gnade des höchsten und des Gewalt des Haars unterwerfen müßten. Man wolle daher nur folgende Punkte

isch ausspielen: Zum ersten, daß man mit den armen Einwohnern Christlich umgehe,
„damit ihnen, sonstlicher aber den weiblichen Personen, keine Gewalt am Leibe wies
abzuhören möge.“ Zweitens, daß man die Schule und Späle verhöre. Dritt-
während, daß man vergönne, das Rathaus, so viel möglich für das Feuer zu retten.
„Viertens, daß einem jeden erlaubet werde, so wie er könne, jego mit seinen Angehö-
rigen sicher weg zu gehen. Fünftens, daß diejenigen, die es hätten, nur zween Thas-
sel zum Zeichenfingern auf die Kleie mar nehmen dürften, und daß endlich sechstens,
„der Befehl gegeben würde, daß kein Einwohner auf dem Felde ausgezogen werde,
„und also mit den Feindigen hämmerlich umkommen dürfe.“ Auf diese Ansuchung
entworente der Obrist, „dass das erste zugestanden, und das andere in so recht verpro-
chen werden solte, wenn solche Gebäude besonders und nicht zwischen den Bürgers-
lichen Wohnungen ständen. Das Rathaus hingegen müsse zuerst angezündet
werden und kein Einwohner solte eher aus dem Thore gelassen werden, bis die An-
zündung geschehen sei. Alsdann würden sich alle versammeln und zusammen auf
einmal, unter einer Bedeckung von sunzig Mann zu Fuß, aus dem Thore wegge-
brachte und auf dem Felde so lange bewacht werden, bis die ganze Stadt einge-
sädet worden wäre. Die fünfti Binge wolten sie zur Lieberlegung nehmen, und das
schätzte solte so lange die Schildstellung dabey wäre, nicht geschehen, hernach aber könnte
ein jeder gehen wo hin er wolte.“

Generalof begab sich darnach mit seinem Gefolge vom Rathaus zu den Sol-
daten, welche aus dem Markt zur Plünderung bestellt waren. Indessen redete der
Herr Kämmerer Rode der verfaßten Bürgerschaft nachdrücklich zu, sich uns
ablässt an Gott zu halten, bey dem erschrecklichen bevorstehenden Unglück sich
Christlich zu beweilen, und nicht zu verzagen. Der Rath müsse zwar bei solchen
beimommenen drückendigen Anklage sein Amt niedergelegen; aber dennoch verspreche des-
selbe, der Bürgerschaft bis aufs äußerste und heyre begegnen und sie nicht zu ver-
lassen. Die Bürger bingegen solten sich auch unter einander neu bleiben, und denen
Dorfbenden auf dem Wege mit Brodte helfen, sonst aber sich gewiß verschürt halten,
daß Gott sie nicht verläumen, sondern vielmehr durch fremde leute Speise ubringen
lassen werde. Die Bürgerschaft wurde darauf von dem Rathaus unter Ver-
gessung vieler tausend Lbrenen befreit, und denselben Gottes Gnade, Trost
und Segen angewünscht. Darnach machten die Russen am demselben Tage
Vormittags nach acht Uhr mit der sichterlichsten Plünderung allenthalben den
Anfang. Alle Wohnplätze der Stadt besetzte man mit doppelter Schildwache, und
allelicke wurden so grausam beraubt, daß die armen Leute nicht das geringste Bred
noch Bier übrig behielten. Ingrötschen führte man in viele Häuser Stroh und Leet
zum Verbrennen, und hielt die Kirchbüren Tag und Nacht mit Soldaten besetzt.
Die Häuser der Prediger waren die ersten, worin alles von den Offiziers weg-
nommen, und was vergraben oder vermauert war, hervor gesucht wurde. Man
griff so gar die Inhaber selbst an, und untersuchte sie genau, ob sie Geld oder andere
Wiederden den sich führeten. Lieberhaupt währete diese Plünderung nicht älter
als Sonnabend, sondern auch den ganzen Sonntag hindurch, an welchem leichter
Tage der Gottesdienst vor Furcht und Schrecken unterlassen werden mußte.
Endlich am Montag, nach Judica oder den dreisten Speil, früh Morgens, da
die Notth und Gefahr am größten, war Gott mit seiner Hülfe am nächst. Es kam
denlich von dem Generalmajor Burk aus Greifswald ein Schreiben, an seinen höch-
sten Aburkanten an, in welchem gemeldet wurde, „dass in der Nacht des vermeintlichen
Somtags“

„Sonntag ein Lourier aus Holstein vom Kurfürsten Menckof in Greifswald angekommen sey, welcher den Befehl überbracht habe, daß die Plünderung aufzuhören, den Einwohnern die weggenommenen Güter wieder erstattet, und die Einäscherung der Städte und des platten Landes aufgelassen werden sollte.“ Diese unbeschreiblich freudige Nachricht wurde den betrübten Einwohnern so gleich auf dem Rathause kund gegeben, worauf des Nachmittags der Generalmajor Huf selbst anlangte, und das Schreiben des gedachten Kurfürsten den Ratschönen Offiziers, welche hierüber in eine merkliche Beirührung gesetzt wurden, eröffnete. Die Ursachen dieser sehr erstaunlichen Vorschrift sind gar deßwürdig. Sie beschreiben in folgenden:

Der Sachsische Generalleutnant zu Greifswald, Generalmajor von Saisan, meldete dem Feldmarschall Graeven von Glemming, nach Schleswig, daß der Kaiser zwey Offiziere nach Uthland mit der Verordnung gesandt hätte, daß diese Stadt, wie Barz und Welskau, geplündert und verbrannt werden solle.

Glemming schreite damals die Sachsen an, welche nebst den Russen und Dänen die Festung Flensburg vom Lager des Herrnungs bis zum Lager des Marmonas belegten. Der König von Dänemark Friedrich der Vierte, war selbst in diesem Lager gegenwärtig. Zu diesem trug ab so gleich der Feldmarschall und stellte von dem Inhalt des gedachten Schreibens Nachricht ab. Der König sprach gleich darauf mit dem Kurfürsten Menckof, der damals in Abwesenheit des Haars, das Russische Kriegsheer anführte. „Er fragte ihn, „warum der Kaiser befohlen hätte, daß die Städte im dem Schwedischen Pommern geplündert und verbrannt werden sollten?“ Der Fürst antwortete: „Doch es deßhalb geschehen seye, weil Altona in die Asche gelegt werden wäre.“ Hierauf versetzte der König: „Altona gehörte mir zu. Ich will deshalb meine Genugthung schon zu suchen wissen.“ Der Kaiser darf sich darum nicht beklagen. Er verlangte zugleich, daß der Fürst den genesten Befehl stellen möge, daß solches abschließend nachstehende: „Der Fürst entschuldigte sich mit vielen Worten und schwigte vor, daß er das Gebiet des Haars, der Verlust des - (wobei er an seinen Haß strich) nicht umstellen könnte.“ Hierauf wurde der König zornig, sprang veller Füßer auf den Tisch und sagte: „So will ich es nun nicht haben...“ Allein dieses half nichts. Menckof blieb unvermeidlich und der König begab sich von demselben zornig weg. Gleich wahrte verfügten sich die Sachsischen Generale von Glemming und die Herren von Hallard und von Rieseweiher, zu den Russischen Kürsen Welgorecki, Repnitz, und dem General Jakobof, und stellten ihnen eben dergleichen im Namen ihres Königes vor. Sie verhielten zugleich, „daß der königliche Kaiser und die Reichskände es sehr übel empfinden würden, wenn man ein so verderbliches Vorhaben an dem Schwedischen Pommern, als einem Theil des königlichen Reichs, ausführen wolle; Da nun der Kurfürst Menckof auch ein Reichsland sei, so hätten die andern Generale die größte Verbindlichkeit, denselben zu überreden, daß er einen gegenständigen Befehl stellen mögte.“ Raum boten diese selbigen Bortrag dem Kürsten gehan, so wurde er bestürzt und sagte: „er wolle sich darüber bedenken.“

Des andern Tages früh machte der Fürst dem Könige seine gewöhnliche Aufwartung. Hier erging an ihn so gleich die Frage: „Ob er sich noch nicht entschließen möchte, anderweitige Verhandlungen zu machen.“ Der Fürst gab zur Antwort: „Er möle es endlich thun, wenn der König und der Feldmarschall Graf von Glemming im Namen des Königes von Polen ihm eine Schadloshaltung bei dem Kaiser, der sich zu derselben Zeit im Besitz aufzeigt, schriftlich geben, unter-

schreiben und besiegeln wölfen. „ Dies wurde so gleich in Erfüllung gebracht, und darauf ging der Kneippaß von der Leibgarde, von Werner genannt Lambsdorf, als Henriet, mit dem oben gedachten Gegenbefehl an den Generalmajor von Bülk nach Greifswald ab. Diese Nachricht ist aus der Erzählung genommen, welche der Sächsische Generalmajor von Hallard dem Nach unserer Stadt thut, da dieser jenem für die gehörteste gnädige Fürsprache, der seiner Wünft am Lager des Wintertmonats in selbigem Jahre, öffentlichen Dank abstattete.

Indessen, ehe der bemerkte Courier anfam, wäre die arme Stadt Anklam schon vor einigen Tagen in die Füße gelegt worden, wenn nicht die göttliche Beſcherung eine andere erhabliche Begebenheit zugelassen, und doch keiner einem heilfamen Endzweck geglückt. Der Russische Generalmajor, Baron von Seaf, hatte am Sonntag Vater zu die Stadt Wolgast eingeaßt. Am 20. April, als am folgenden Deamerstag vor Judica, war er im Begriff, von Greifswald, wohin er sich nach dieser unmenschlichen Handlung begeben hatte, nach Anklam adzureisen, um den Tag darauf, dem erhabenen Befehl gemäß, die Anzündung dieser leichten Stadt vorzunehmen. Sein Reisegeräthe war schon eingerückt, als er mit Karlson, dem Befehlshaber der Dänischen Kriegsschiffe, welche auf der Greifswaldischen Rude vor Anker lagen, in ein Gespräch geriet. Dieser bat jenen, daß er mit Vollziehung der gedachten Verordnung nicht so schleunig vorauffahren mögte, weil man noch andere Umstände vermutete. Seaf wollte in dieses Begegnen nicht willigen. Sie sahnen daher beide mit harren Worten zusammen. Karlson nahm das verhahende Verhalten des Generals eine Wördbremser, und dieses gab Gelegenheit zu einem blutigen Zweikampf, wosin der Dänische Befehlshaber auf der Stelle erschlagen wurde. Die deutscher Anführer der Sächsischen Kriegshöfler, Generalmajor von Saisan, ließ darauf den Baron von Seaf in Verhaft nehmen, wodurch dieser unvermuthet von der Vollziehung der Einsächerung Anklams abgehalten wurde. Gleich darauf gab der Russische General von Bülk den wiederholten Befehl, daß, wie gedacht, die Plündering am ersten April vorgenommen und die Veranfaltung zur Gewerkschau gemacht würde. Inbessern verursachte Karlsons Tod und Staats Verlust und die daher ruhrende Vergällung durch göttlich wunderbare Mitleidigung, selbst nach dem Zeugniß des leichten, das Bild der Stadt Anklam.

Ich würde hier noch die Veralläffung desjenigen Schulvermächtnisses ansführen können, welches der selige Stifter desselben, Herr Magister Georg Nicolaus Blotkendorf, Pastor an der hiesigen Marien Kirche, zur jährlichen Feier unseres Dankfestes bestimmt hat, wenn mir nicht der vorgeschriebene enge Raum dieser Blätter Einhalt hätte. Ich muß daher solche Nachricht bis auf eine andere Zeit versperren, und nur noch die eigentliche Absicht dieser Schrift zu erfüllen suchen. Johann Carl Gottfried Blaum, aus Anklam, wird für diesmal die gewöhnliche öffentliche Dankrede halten, und unsere Bürgen zum Preis Seines ermuntern. Alle Gönnner und Freunde unserer Schule, und besonders ein hochedler Rabt, das Hochbehörbdige Ministerium meine Herren Amtsgenossen, und die lobeliche Bürgerschaft, werden zur geneigten Anhörung solcher Rede geborsamt, ergedenkt und freundlichst eingeladen, untersucht, am künftigen Freitag, Mergens um 9 Uhr, sich zu dem Ende in dem Schulhause zu trafen. Diese uns erzielte Gewogenheit und Liebe werde in schuldiger Hochachtung und Ergebenheit

gesellschaftlich zu verdanken mich bemühen.

Anklam am 20ten des Märzmonats 1754.